

# Am Bergsee

Autor(en): **Johner, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647343>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Keinesfalls. Kann man sich bei der Bank oder bei Ihren Angestellten dieses Namens von früher her nicht erinnern?“

„Nein. Hier ist die Dame ja anscheinend nie gewesen. Nur Herrn Braun gegenüber sprach mein Vater sich einige Male aus. Sie können ihn ja fragen!“

„Das möchte ich nicht. Ich will — wenn Sie Interesse daran haben — lieber in Hamburg versuchen, etwas über diese Tutta Bennor zu erfahren.“

„Es wäre mir auf alle Fälle lieb. — Und Sie halten es für möglich, daß diese Frau zu dem Morde in irgendeiner Beziehung steht?“

„Unmittelbar in Beziehung wohl nicht. — Es wäre indessen nicht ausgeschlossen, daß von ihr Beziehungen zu Römer liefen.“

„Ah! Zu dem Mörder!“

„Ja, von ihr — zu dem Mörder. — Doch ich bitte Sie dringend, über diese — sagen wir ungewisse Mutmaßung zu keinem Menschen etwas zu äußern. Es könnte alle meine Pläne zerschlagen.“

„Ich habe gar keine Veranlassung, darüber zu irgendeinem Menschen zu sprechen.“

„Ich danke Ihnen. Es liegt mir viel daran, die Schecke zu sehen, die Tutta Bennor so hohe Summen zufließen ließen.“

„Ich habe nichts dagegen. Ich geben Ihnen einen Ausweis an unsere Bank in Hamburg. Man wird Ihnen dann die Schecke dort vorlegen.“

„Vielen Dank.“

Während Reinhard Hombrecht an seinen Schreibtisch trat und ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier warf, machte sich Paul Stein rasch einige Notizen. Als er von dem jungen Fabrikanten das Ausweisschreiben erhalten hatte und es dankend in seiner Briefftasche verwahrte, forschte er: „Was sagt denn Herr Braun zu diesen hohen Scheckzahlungen?“

„Nicht viel! Er will natürlich nicht an meinem Vater Kritik üben; aber aus seinen Worten entnehme ich, daß er meinen Vater während der letzten Wochen seines Lebens für reichlich verlobt hielt und der Annahme ist, mein Vater habe in seiner liebeseligen Eingebung die Schecks für diese Frau ausgefertigt. Das ist ja auch das Wahrscheinlichste. Ein sehr gutes Gewissen scheint diese Tutta Bennor indessen nicht zu haben, weil sie sich nach dem traurigen Ende meines Vaters niemals sehen ließ. Sie hätte doch den Toten ein wenig bedauern dürfen. — Vermutlich befürchtete sie aber Fragen meinerseits, die ihr nicht ganz angenehm gewesen wären. Und da verschwand sie. Gewiß ins Ausland.“

„Leicht denkbar. — Ich will die Angelegenheit auf alle Fälle nicht ganz aus den Augen lassen. — Darf ich Sie nun noch einiges Andere fragen?“

„Bitte!“

„Ich meine den von Ihnen unter Ihres Vaters Papieren gefundenen Briefdurchschlag, der dem Gericht vorliegt.“

„Ach so! — Ja! Ob dieser Brief nun für Dr. Römer bestimmt war oder nicht, das weiß ich nicht. — Der Inhalt läßt wohl auf die erstere Annahme schließen. — Mein Vater sagte ja auch Herrn Braun, daß er an Römer geschrieben habe.“

„Sie stellten den gefundenen Durchschlag dieses Drohbriefes Ihres Vaters dem Gericht aber erst zur Verfügung, als in der Presse mitgeteilt wurde, der Verdacht der Täterschaft falle neuerdings auf Römer, man habe Römer auf der Reize verhaftet. — So verhielt es sich doch, nicht wahr?“

„Allerdings setzte ich mich erst um diese Zeit mit dem Gericht in Verbindung. Ich habe aber den Durchschlag auch erst zu dieser Zeit in die Hände bekommen.“

„Fanden Sie den Durchschlag? Hier in der Wohnung?“

„Nein, in der Fabrik, im Privatkontor meines Vaters. Ich arbeitete mit Herrn Braun an der Zusammenstellung gewisser Ausgabeposten, und da benötigten wir eine Ta-

belle aus der Mappe meines Vaters. Herr Braun nahm die Mappe und blätterte darin, und da fand er den Durchschlag. Wir hatten uns, glaube ich, von Römers Verhaftung unterhalten, und er hatte mir bei dieser Gelegenheit auch von dem Briefe meines Vaters an Römer erzählt. Als er dann in der Mappe nach der Tabelle suchte, fiel ihm der Durchschlag mit in die Hände. Er reichte ihn mir und meinte, das müsse die Kopie des damaligen Briefes meines Vaters an Römer sein. Er riet mir auch sogleich, das Papier dem Gericht auszuhändigen. Es war vielleicht doch nicht ganz unrichtig.“

„Oh nein. — Ihr Herr Vater war Linkshänder?“

„Ganz und gar nicht.“

„Aber er war gewohnt, manche Arbeiten mit der linken Hand zu erledigen. Zum Beispiel, die Schere mit der linken Hand zu führen?“

„Mein Vater war sogar mit der linken Hand sehr unbeholfen.“

„Wie lange ist Herr Braun in Ihrem Betriebe tätig?“

„Es werden jetzt zwei Jahre. Leider hat Herr Braun mir für Ende dieses Vierteljahres gekündigt. Er fühlt sich gesundheitlich nicht auf der Höhe und will bei einem Freunde in der Schweiz Genesung suchen.“

„Könnte hierzu nicht ein längerer Urlaub genügen?“

„Ich schlug ihm das auch vor. Es ist mir nicht gerade angenehm, so bald mit dem Prokuristen wechseln zu müssen. Herr Braun bleibt aber bei seinem Entschluß.“

Stein erhob sich. Er bat Hombrecht um Entschuldigung, daß er ihn so lange störte und ging nachdenklich weg.

(Fortsetzung folgt.)

### Am Bergsee.

Du dunkelgrünes Auge,  
Das hinterm Bergwald träumt,  
Wo aus verborg'nen Klüften  
Ein Bächlein sprudelnd schäumt;

Den andern, wimpernassen,  
Den tränenfeuchten gleich,  
An unerforschten Tiefen  
Und Rätselhaftem reich.

Aus deinen Fluten steigen  
Die Wände steil empor,  
Das Rauschen hoher Tannen  
Klingt leise an mein Ohr.

Ein Steinchen kollert nieder,  
Ein Fisch springt aus dem See,  
Drin spiegeln sich die Felsen  
Und eines Firnes Schnee.

Das Echo stirbt im Walde,  
Kein Laut mehr weit und breit,  
Nur Einer kann ich lauschen,  
Der See Bergeinsamkeit.

Von heil'ger Sabbatrube  
Die Schöpfung heute singt  
Ihr Lied, das wohl am Tore  
Der Ewigkeit verklingt.

Ein Windhauch kräuselt spielend  
Des Bergsees stille Flut  
Und auf den hohen Wänden  
Das Purpurleuchten ruht.

Hans Peter Johner.